



Nummer
Dienstag,

66.
18. März 1817.

Gottfried Rudel,
der Provenzale.

Unter den vielen Eigenthümlichkeiten, welche die erste Blüthe der Romantischen Poesie, als einer durchaus originalen Kunst bezeichnen, ist eine der wichtigsten, eine von denen, welche in die Ausbildung dieser Poesie selbst am tiefsten eingegriffen haben, diejenige Stimmung der Dichter jener Zeit, vermöge deren sie ihr eignes Leben gleichsam selbst zur Poesie, wenigstens zum Roman umbildeten und dadurch auf eine höchst einfache Art, Wirklichkeit und Dichtung zu verweben suchten, anstatt daß gegenwärtig das durchaus bürgerlich gewordene Leben sich streng von der Romantick scheidet, und diese letztere so wenig mehr in das Leben eintreten darf, daß sie — mit Ausnahme der Bühne, wo sie einzig noch, mit dem Scheine der Wirklichkeit bekleidet, geduldet wird — allein noch auf dem Schreibrische, oder in dem Buchstaben des Druckbogens zu finden ist.

Es würde interessant sein, diesem als reine Thatsache unbestrittenen Gegensatz der Kunst im Mittelalter und in unster Zeit, auch in seinen Folgen nachzugehen, wie sich denn daraus, wohl zum großen Theile das Buchmäßige der neuen Poesie, selbst schon bei dem höhern Talente, im scharfen Widerspiele mit der freien Natürlichkeit, welche in den ältern Zeiten, selbst mittelmäßige Erzeugnisse ka-

rakterisirt und mithin auf jeden Fall der Mangel an Volkspoesie, dieses großen heiligen Naturlandes des noch ungezähmten, aber darum auch noch fessellosen freien menschlichen Herzens bei uns, — einen Mangel, den Herder schon so schmerzlich beklagt, — leichtlich erklären lassen dürfte. Da aber diese Bemerkung nur das Vorwort zu den nicht unmerklichen Lebensbegebenheiten eines Dichters jener frühern Zeit sein soll, welcher recht eigentlich auch romantisch leben wollte, wie er nur immer zu singen und darzustellen vermöchte, so kann gegenwärtig von einer weitem Verfolgung jener Andeutung nicht mehr die Rede sein, und es mag vor der Hand der Chor unsrer Sänger sich nur in den Busen greifen und fragen, ob dieser romantisch genug fühle und empfinde, um mit einer solchen Resignation wie der gute Rudel das eigne Leben zu einem romantischen Stoffe zu gebrauchen und sich selbst den wahren Leiden und Bedrängnissen unbedenklich hinzugeben, welche sich zwar in Liedern recht anmuthig und lieblich ausnehmen, in der Wahrheit aber darum nicht weniger unbequem und schmerzhaft sind.

Gottfried Rudel, in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts Herr von Blacie, einer Besitzung, die so bedeutend war, daß er von ihr den Titel Prinz von Blacie führte, ward unter der Vielzahl seiner poetischen Zeitgenossen noch mehr durch die seltsame Wendung seiner Liebe berühmt, welche dann auch ächt romantisch den ganzen Gang seines Lebens bestimmte, als durch seine poetischen